

Begrüßung
Dr. Thomas Köcher
Direktor der Landeszentrale für politische Bildung Bremen

Anrede

Sie hörten gerade den ersten Teil einer Lesung von „Stimmen aus der Vergangenheit“, in diesem Fall von Raymond Portefaix, anschließend folgen Ausschnitte aus dem Kriegstagebuch von Stanislaw Masny und Elio Materassi. Alle Texte stammen aus der Kriegszeit und wir wollten sie in der Heimatsprache vortragen lassen, um deutlich werden zu lassen, dass die meisten der hier zur Zwangsarbeit eingesetzten Menschen eben keine Deutschen waren. Ich freue mich deshalb auch sehr, Harry Callan aus Irland, die Angehörigen von Eugène Bouton und André Migdal aus Frankreich, die Tochter von Klaas Touber aus den Niederlanden, die Tochter von Raymond Portefaix und Vertreterinnen aus Murat, die Nachfahren von Elio Materassi sowie die vielen weiteren internationalen Angehörigen von Zeitzeugen aus Belgien, Frankreich, Irland, Italien, den Niederlanden und Polen, hier begrüßen zu dürfen. Aber auch aus Deutschland: Richard Lahmann, Überlebender aus Bremerhaven, sowie die Nachfahren ehemaliger deutscher KZ- und Gestapo-Häftlinge.

Vielen Dank, dass Sie den weiten, für Sie bestimmt nicht einfachen Weg nach Bremen auf sich genommen haben, um heute hier zu sein!

Sie können sich vielleicht vorstellen, wie glücklich, zufrieden und auch erleichtert ich hier vor Ihnen stehe.

Es liegt ein langer Weg hinter diesem Bunker, der Landeszentrale für politische Bildung Bremen und dem Denkort Bunker Valentin.

Von einem „Ort des Schreckens und der Verbrechen“, über eine „unerwünschte Ruine im Norden Bremens“, von einem „Depot der Bundesmarine“ zu einem vom Bremer Theater ins Licht der Öffentlichkeit geholten Erinnerungsort, von einer Idee einer Gedenkstätte zum Denkort Bunker Valentin:

Einem Ort, an dem an Verbrechen der Vergangenheit und an ihre Op-

fer gedacht werden kann. An dem Wissen über die Zeit des Nationalsozialismus erworben werden kann. An dem politische Bildung mit unterschiedlichsten Zielgruppen geleistet werden kann und soll.

Vor ca. zwei Jahren glaubte ich zwar schon, eine Idee zu haben, wie der Denkort einmal fertig aussehen könnte. Aber erst in den letzten Monaten, in der täglichen Begleitung der Baumaßnahmen und der Arbeit hier vor Ort, bin ich mir über Dimension dieser neuen Erinnerungs- und Gedenkstätte klar geworden. Und Einladungen wie die der Stadt Murat im Juni 2014 haben uns klar gemacht, mit wieviel Leid, Schrecken, Aufmerksamkeit, Anteilnahme die Arbeit hier vor Ort verbunden ist.

Die Hürden in diesem Projekt waren groß: Hinter dem schon skizzierten Weg stecken grundsätzliche Fragen, die wir beantworten mussten.

Wie nehmen wir die Initiativen und Vereine vor Ort mit auf dem Weg zu einer professionell arbeitenden Erinnerungs- und Gedenkstätte? Wie erzählen wir Geschichte und erzeugen gleichzeitig die richtigen Fragen? Wie werden wir allen Ansprüchen an diesem Ort gerecht und schaffen gleichzeitig etwas Neues, das der Würde des Ortes entspricht.

Und ganz konkret in den letzten Jahren der Bauzeit die Herausforderung als Landeszentrale bzw. als Bauherr: Stichworte wie Gewerkekostenkontrolle, Brandschutz- und Sicherheitskonzepte, Bauzeitenplan, Zuwendungsnachweis und Mittelabruf prägten unseren Alltag. Es war nicht immer einfach, über den so konkreten Baualltag das Ziel im Blick zu halten, aber: Wir haben es geschafft, und dazu muss Dank gesagt werden:

Ich kann nicht alle namentlich nennen, aber einige müssen erwähnt werden: Ich möchte dem Land Bremen für die große Unterstützung danken. Dank an die Beauftragte des Bundes für Kultur und Medien und Herrn Prof. Neumann für die Förderung, an den Senator für Wirtschaft, Arbeit, Häfen, an die Europäische Union; Bremer Landesbank und der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben für den besonderen Blick auf diesen Ort.

An die Vereine und Initiativen vor Ort: Geschichtslehrpfad Lagerstraße / U-Boot-Bunker Valentin e. V.; Dokumentations- und Lernort Baracke Wilhelmine; Internationale Friedensschule Bremen und der Verein „Erinnern für die Zukunft“ e. V.. Ich hoffe sehr, dass wir weiterhin und in Zukunft noch intensiver diesen Ort lebendig halten. Dank an unseren wissenschaftlichen Beirat, der seiner Rolle gerecht geworden ist und uns mit vielen Hinweisen und Ratschlägen wirklich begleitet hat.

Und natürlich möchte ich mich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vor Ort bedanken: Christel Trouvé, Marcus Meyer, Sandra Kern, Juliane Mettler, Henrik Schütt, Maren Zerhusen, Jasmin Nitzschner, Mirko Wetzel, Kathrin Herold. Sie stehen exemplarisch für die vielen freien

MitarbeiterInnen, die die tägliche Arbeit vor Ort bestimmen. Dazu die Unterstützung bei den Baumaßnahmen, Christoph Theiling, Hunter Heinzelmann, Sven Grotheer, David Lindemann, Ulrike Rosemeyer und die vielen anderen Firmen, Gewerke und Projektbegleiterinnen und – begleiter.

Der Bau endet und ein Weg beginnt: Der Weg zu einem Ort der Dokumentation, einem pädagogischen Lern- und politischen Bildungsort, einem Forschungsort, einem Ort der Begegnung und einem Ort, der dabei hilft, anhand des historischen Beispiels die richtigen Fragen auch an die sehr aktuellen politischen Herausforderungen zu stellen.

Ich bin vor kurzem gefragt worden, ob es angesichts der so brennenden Fragen der Flüchtlingskatastrophen, der Wandlungen zu stärkeren Migrationsgesellschaften, der aktuellen Zivilisationsbrüche für eine Landeszentrale für politische Bildung noch angemessen sei, in eine neue Erinnerungs- und Gedenkstätte so viel Energie zu legen. Ich kann nur sagen: Ja. Erstens: Die Geschichte des Bunkers und die Leidensgeschichte der Opfer wirkt bis heute nach und verdient eine Erzählung. Und zweitens bin ich davon überzeugt: Nur auf der Grundlage von Erinnerung und dem bewussten Umgang mit der Vergangenheit ist es möglich, in der Gegenwart die richtigen Einstellungen zu entwickeln und Entscheidungen zu treffen.

Ich freue mich sehr, Sie heute hier begrüßen zu dürfen, und übergebe das Wort an den Präsident des Senats, Bürgermeister Dr. Carsten Sieling.